**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 273 (2000)

**Artikel:** Die Nächsten
**Autor:** Wiedmer, Erika
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-657874

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ERIKA WIEDMER

# Die Nächsten

Das anhaltende Klingeln an der Haustür reisst Mathilde Schorer aus ihren Gedanken. Es werden wohl wieder die Meyer-Kinder sein.

Seufzend legt Mathilde das Silberbesteck zurück in die Schublade. Das hat Zeit. Sie kann es später fertig putzen. Der Besuch aus London ist doch erst für morgen angemeldet und Frau Mathilde ist mit den Vorbereitungen so gut wie fertig. Die Gardinen hängen frisch gewaschen an den blitzenden Fenstern. Die meistens unbenutzten Zimmer im oberen Stock sind gelüftet und die Betten frisch bezogen. Der Kühlschrank ist aufgefüllt.

Frau Mathilde hat richtig vermutet. Ein wenig ausser Atem, wie immer, steht Barbara vor der Tür.

«Frau Schorer, er blutet. Der Dani ist aufs Knie gefallen und die Irene ist nicht da ...» Barbara ist ganz aufgeregt. Plötzlich verstummt sie. Vielleicht weil ihr Frau Schorers Miene leicht abweisend erscheint, vielleicht auch weil jetzt der kleine Dani, die Hose halb heruntergelassen, mit tränenüberströmtem Gesicht durch die Gartenpforte kommt.

«Es blutet.»

«Komm einmal ganz her zu mir.»

Es ist ja nicht so, dass Mathilde Kinder nicht mag. Im Gegenteil, das kleine Kerlchen ist ihr richtig ans Herz gewachsen. Aber in den letzten Tagen war sie so beschäftigt wegen des Besuchs aus London, dass ihr die Meyer-Kinder oft fast ein wenig ungelegen kamen. Jetzt wo sich endlich ihre Tochter Agnes mit den beiden Kindern angemeldet hat! Frau Mathilde kennt ihre Enkelkinder ja kaum.

Aber ausgerechnet in diesen Tagen hat Frau Meyer von nebenan die Zwillinge geboren. Etwas zu früh und Herr Meyer erhält seinen geplanten Urlaub erst nächste Woche. Deshalb geht dort alles ein wenig drunter und drüber. Das Mädchen, das tagsüber die Kinder hüten sollte, sieht seine Aufgabe hauptsächlich darin, vormittags einzukaufen und abends rechtzeitig Feierabend zu machen. Zu oft lässt sie den kleinen Dani in Barbaras Obhut. Während Barbara nach einem Pflästerchen rennt, reinigt und desinfiziert Mathilde die kleine Wunde. Liebevoll wäscht sie dem Buben das tränenverschmierte Gesicht. Dabei schaut dieser sie so dankbar und treuherzig an, dass es ihr ganz warm ums Herz wird.

Barbara nimmt jetzt ihren Bruder energisch an der Hand. «So komm jetzt, wir wollen Frau Schorer nicht länger aufhalten.» Und zu dieser gewandt fährt sie ein wenig altklug fort: «Besuch gibt viel zu tun.»

«Mach dir nur keine Sorgen.» Mathilde schaut dem Duo lächelnd nach. Dabei hofft sie im Stillen doch, die Meyer-Kinder möchten in den nächsten Tagen nicht zu oft an ihrer Haustür läuten. Agnes würde sich gestört fühlen. Sie hält viel von Eleganz und Doreen und Harry tragen bestimmt keine geflickten Kleider.

Nun wendet sich Frau Mathilde wieder dem Silberbesteck zu. Wann hat sie es zum letzten Mal poliert? Es ist lange her. Für was hätte sie es tun sollen? Als Paul so lange krank war und sie ihn pflegte, fehlte ihr die Zeit für solches. Und als er starb, war sie so erschöpft und es fehlte ihr jede Lebensfreude. Zu nichts konnte sie sich aufraffen, es war, als fiele sie in ein tiefes Loch.

Und sie war doch kaum über sechzig. «Sie müssen sich nur eine neue Aufgabe suchen», meinte der Pfarrer wohlwollend. «Besuchen sie Kranke und Einsame.» Er hatte auch gleich ein paar Adressen zur Hand.

Frau Mathilde geht nicht gern in fremde Wohnungen; man weiss ja nie, ob man überhaupt willkommen ist. Trudy aus der Apotheke hatte einen andern Vorschlag: «Such dir einen Job.»

Sie hatte es versucht – es hatte nicht geklappt. Vielleicht weil sie zu wenig ernsthaft

gesucht hatte. Zudem, wer stellt eine ältere Hausfrau mit verjährten Kenntnissen ein? Paul hatte gut vorgesorgt, sie war nicht darauf angewiesen.

Frau Tschumi hatte ganz begeistert vom Senioren-Theater erzählt, doch auch dafür konnte sie sich nicht erwärmen. Sie hörte gar nicht mehr zu, wahrscheinlich war ihr schwer zu helfen. Und jetzt freut sie sich so auf den Besuch aus London. Die Kinder hat Mathilde schon mehr als ein Jahr nicht mehr gesehen.

Sie schliesst die Schublade und versorgt das Putzzeug im Schrank, dann steigt sie noch einmal die Treppe hoch, um die beiden Zimmer zu überprüfen. Sie zupft an der Bettdecke, wischt Staub, wo keiner ist. In die Küche zurückgekehrt, überprüft sie noch einmal den Kühlschrank, und im Wohnzimmer betrachtet sie von neuem die Fotos von Doreen und Harry. Ob die beiden sich überhaupt noch an das Schweizer Grosi erinnern?

Ein ohrenbetäubendes Gebrüll lässt Mathilde zum Fenster eilen. Diese Irene, oder wie das Mädchen bei Meyers heissen mag, zerrt den widerstrebenden Dani zur Haustür, welche sogleich mit lautem Knall ins Schloss fällt. Doch das Gebrüll des Kleinen hört man weiterhin. Mathilde ist verärgert und bezweifelt, ob dieses Mädchen überhaupt mit Kindern umzugehen weiss. Zuerst kümmert es sich überhaupt nicht um die Kinder, und kurz bevor Herr Meyer nach Hause kommt, will es sie noch das Fürchten lehren.

Statt des Abendessens wartet wohl eine Menge Hausarbeit auf den Heimkehrenden.

Noch einmal fällt nebenan die Haustür ins Schloss. Energischen Schrittes verlässt Irene das Haus. Es ist sechs Uhr. Sicher sitzen die Kinder eingeschüchtert in der Wohnung und warten auf ihren Vater.

Es ist zu dumm. Nur zu gern hätte Frau Mathilde sich der Kinder und des verwaisten Haushaltes angenommen. Nur jetzt, jetzt gerade war es ihr nicht möglich. Sie freut sich ja so auf den Besuch.

Am nächsten Morgen kommt Frau Mathilde gar nicht mehr dazu, an die Meyers zu denken.

Schon um halb zehn fährt der Wagen vor, den Agnes für eine Woche gemietet hat. Frau Mathilde zittern vor Freude die Knie.

«Hello, how do you do?»

Doreen lässt sich nicht in die Arme schliessen, vielleicht weil ihr das Schweizer Grosi doch etwas fremd ist. Doch Mathilde kann sich kaum satt sehen an den Kindern. Auch Harry begrüsst seine Grossmutter auf Englisch; dabei hat doch Agnes gesagt, sie spreche mit den Kindern oft Schweizerdeutsch.

Es waren halt doch richtige kleine Engländer. Agnes freut sich sichtlich, ihre Mutter zu sehen. Sie erzählt von England, von John, der leider nicht frei nehmen konnte. Sie rühmt, wie die Mutter alles schön hergerichtet hat.

«Man merkt so richtig, dass wir willkommen sind.»

Und ohne Übergang fährt sie fort: «Es hat sich allerlei verändert hier. Mir scheint, es wird immer noch gebaut. Und wer wohnt denn jetzt in Petermanns Haus? Du hast geschrieben, er sei ins Altersheim gezogen.»

«Ach», Frau Mathildes Antwort ist kurz, «eine junge Familie, Meyer heissen sie.»

Muss sie jetzt schon in der ersten Stunde wieder an die Meyers denken, dabei gehen doch diese Leute sie so wenig an. Oder doch nicht? Frau Mathilde erinnert sich an die Zeit, in der es ihr so schlecht ging:

Es war nach Pauls Tod. Agnes und John waren längst wieder in London und konnten unmöglich so schnell wieder herkommen. Damals zügelten Meyers nebenan ein.

Frau Meyer hatte immer Zeit für ein paar Worte, und die Kinder wuchsen Mathilde ans Herz. Von da an ging es ihr besser. Energisch verscheucht Frau Mathilde diese Gedanken. Sie will die Tage mit Agnes und den Kindern so richtig geniessen.

Mit Agnes versteht sie sich gut wie immer. Aber die Kinder sind ihr irgendwie fremd und sie sprechen kaum einmal etwas Deutsch. Sicher wird sich das in den nächsten Tagen geben. Doreen passt das Gebäck nicht, das Mathilde am Morgen beim Bäcker holte, und Harry lässt sich keinen Zucker in den Tee rühren, das kann er doch selbst. Die Kinder sind so selbst-

ständig und lassen sich überhaupt nicht bemuttern von ihr.

Die Meyer-Kinder, die sonst jeden Tag wenigstens einmal bei ihr läuteten, um dieses oder jenes zu erzählen, oder um ihre Hilfe bei kleinen Problemen baten, liessen sich nicht blicken. Einerseits ist Frau Mathilde froh darüber, auf der andern Seite ist sie beunruhigt. Am Mittwoch endlich trifft sie Barbara vor dem Haus, als sie aus der Heizung kommt, und kann ein paar Worte mit ihr wechseln.

Der Vater habe jetzt Urlaub. Doch, Mutti gehe es gut, sie komme bald nach Hause. Nein, die Babys noch nicht, die seien noch zu winzig. «Etwa so.» Barbara zeigt mit den Händen die entsprechende Grösse. Nun wusste Frau Mathilde wenigstens das Nötigste.

Agnes gegenüber erwähnte sie die Meyers nicht. Für so gewöhnliche Leute hatte diese nie besondere Sympathie gehegt. Sie als einzige Tochter von Stadtrat Schorer. Doch am Donnerstag schnitt sie plötzlich das Thema an: «Was sind das eigentlich für Leute in Petermanns Haus? Die Kinder, die da ein- und ausgehen, sehen irgendwie vernachlässigt aus.»

«Nein, so ist das nicht.» Sofort ergreift Frau Mathilde Partei: «Die Leute sind schon recht. Mag sein, dass sie sich mit dem Kauf des Hauses etwas übertan haben. Die Frau ist nicht zu Hause, sie hat gerade Zwillinge bekommen, deshalb ...»

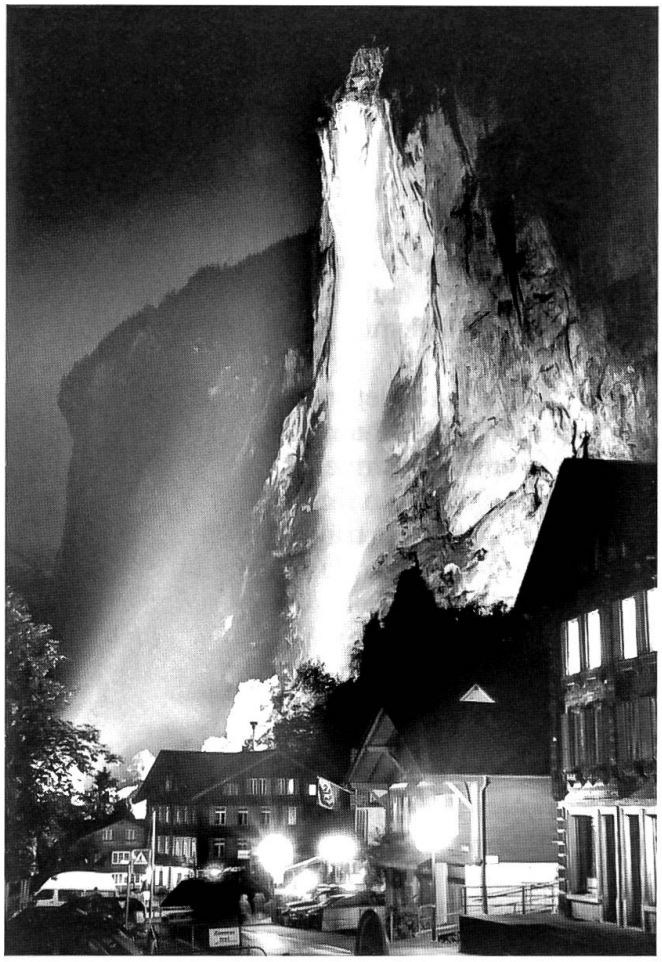
Hier unterbricht Agnes ihre Mutter: «Noch zwei Kinder, das finde ich verantwortungslos in der heutigen Zeit und überhaupt ...»

«Sie werden nicht gerade zwei bestellt haben, jedenfalls tun sie ihr Möglichstes ...»

Agnes hat ihr Interesse an der Familie Meyer bereits verloren: «Nachbarn kann man sich bekanntlich nicht aussuchen. Für dich hätte ich mir Leute mit etwas Niveau gewünscht.»

Darauf schweigt die Mutter. Sie hat sich die Tage mit ihrer Tochter ein wenig anders vorgestellt. Noch ist der Kühlschrank voll wie am ersten Tag, weil man jeden Tag irgendwohin zum Essen fährt. Gewiss, Agnes meint es gut.

Die Kinder mögen sich zwar wohlerzogen geben, aber im Grunde genommen sind sie verwöhnt, nur das Teuerste ist gut genug.



Der Staubbachfall bei Lauterbrunnen – jetzt während der Nacht beleuchtet
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)

Sie wissen alles besser als die Grossmutter, meistens auch als die Mutter, wenn sie dies auch noch so wohlerzogen vorbringen. Zwar schenken sie ihrer Grossmutter ab und zu ihre Aufmerksamkeit, aber sie brauchen ihre Fürsorge, ihre Liebe und Obhut nicht. Sie kommen gut ohne Schweizer Grosi zurecht.

Daher ist Mathilde auch nicht traurig, als die Abreise um zwei Tage vorverschoben wird. Nach den Gründen fragt sie nicht, sie ist fast ein wenig erleichtert. «An Ostern kommen wir zum Skifahren in die Schweiz, wir kommen dich besuchen. Goodbye, Goodbye.»

Noch ein kurzes Winken, dann ist das Auto verschwunden. Die Wintersonne scheint warm, darum bleibt Mathilde noch ein wenig draus-

sen. Eigentlich müsste sie jetzt traurig sein, doch sie ist es nicht. Dieses snobistische Getue der letzten Tage hat sie arg mitgenommen. Es ist nicht ihre Welt.

Auf einmal geht ein feines Lächeln über das Gesicht von Frau Mathilde. Über den Kiesweg, der die Gärten der beiden Häuser miteinander verbindet, kommt Barbara daher, aber wie sieht sie aus! Beinahe lacht Frau Mathilde laut heraus. Doch ihr Gespür für Kindergefühle verbietet ihr das.

Barbaras Haar ist etwas ungeschickt zu einer Palme gebunden und um diese hat sie alle möglichen Sachen, die nach Schmuck aussehen, platziert. Sie steckt in ihrer schönsten Hose und über dem Pullover trägt sie ein glitzerndes Jäckchen aus etwas, das wie Schlangenleder aussieht. Wo mag das Mädchen dieses aparte Stück aufgetrieben haben? Doch eines ist sicher: Barbara hat versucht, sich schön zu machen. Das ist für Frau Mathilde eine ernst zu nehmende Sache.

Nun drückt sich auch Dani um die Hausecke, inbrünstig am Daumen lutschend.

«Ihr geht wohl Mutti und die Bébés besuchen?»

«Nein», Barbara schüttelt den Kopf, was die Palme ihr übelnimmt und sich auflöst, «Mutti ist zu Hause. Wir haben uns extra für euch schön gemacht.»

Jetzt begreift Frau Mathilde. Die Kleine will mit ihrer Aufmachung ihre Aufmerksamkeit, ja vielleicht auch ihre Liebe und Zuwendung erringen.

Barbara muss gemerkt haben, dass sie in den Tagen vor dem Besuch aus London nicht immer willkommen war. Während des Besuchs hatte sie sich selbst zurückgezogen, vielleicht auch den kleinen Bruder zurückgehalten, damit dieser nicht mit jedem Wehwehchen zu Frau «Scholel» lief.

«Weisst du was?» Liebevoll streicht Frau Schorer Barbara die verunglückte Palme zurecht. «Ich habe euch auch lieb, selbst wenn ihr euch nicht ganz so schön gemacht habt. Und nun wollen wir drei ein feines Abendessen kochen und Mutti und Vati dazu einladen.» Mit den beiden Kindern an der Hand geht Frau Mathilde ins Haus und schickt sich an, den immer noch gefüllten Kühlschrank zu plündern.

Meyers nehmen die Einladung zum Essen gern an.

Frau Meyer fühlt sich noch nicht so richtig auf dem Damm, dazu tut es so gut, von Frau zu Frau über ihre Sorgen zu sprechen.

Nächste Woche darf sie die Zwillinge nach Hause holen. Wie froh sie um ein Grosi sei, das vor allem Dani betreut. Man sitzt noch lange zusammen an diesem Abend, wo noch keine Babys ihr Recht fordern. Man ist sich einig: In den kommenden Tagen wird sich in der Rosenstrasse niemand langweilen oder einsam fühlen.

Stadthostessen in ihren neuen Uniformen an der BEA 1999
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)